

Berufungspädagogik in der christlichen Gemeinde

von P. Amedeo Cencini FDCC

aus dem Italienischen von Dr. Katharina Koch

Vorwort

Der Beitrag der BP für das Verständnis der Krise und die Erneuerung der Gemeinde

In einer sich verändernden Welt rufen neue Bedürfnissen und Perspektiven, eine neue Denkweise und eine neue Art, ihre Aufgaben auszuüben, auch die Gemeinde zur Veränderung auf. Veränderung im Sinne einer veränderten Gesamtperspektive impliziert, etwas (normalerweise gut Definiertes) für etwas anderes (gewöhnlich nicht genau Bestimmtes) zu verlassen. Möglicherweise gestattet die Berufungspädagogik eine andere, positivere und absichtsvollere Haltung: Sie bietet eher an, als zu fragen. Sie bietet der Institution Pfarrei etwas Wichtiges, indem sie eine Möglichkeit, eine Aufmerksamkeit aufzeigt, die zur Erneuerung und zur Wiedererlangung ihrer Identität beitragen könnte. Konkret schlägt sie vor, die Dimension der Berufung in ihrem Sein und Handeln als tragendes Element des eigenen Selbstbildes zu begreifen; sie lädt sie dazu ein, Gemeinde der Berufung zu werden und in diesem Charakteristikum eine Möglichkeit zur Erneuerung, oder vielleicht sogar den Weg einer authentischen Erneuerung zu erkennen, die nicht einfach auf eine Notlage reagiert, in der es um ihr Überleben geht. Die Gemeinde ist Berufungsgemeinde oder sie existiert nicht.

Mit anderen Worten, die Berufungspädagogik könnte in dieser komplexen Zeit schwieriger Unterscheidungen nachhaltig zur Erneuerung der Kirchengemeinde beitragen.

Bisher haben die auf verschiedenen Ebenen der italienischen Kirche durchgeführten Untersuchungen m. E. dem keine Beachtung geschenkt. In anderen Worten scheinen die verschiedenen Projekte zur Erneuerung der Kirchengemeinde der Berufungsproblematik und noch weniger der Berufungspädagogik besondere Aufmerksamkeit geschenkt zu haben. Man klagt höchstens über den Rückgang einer bestimmten Berufung (zum Priester) und erklärt damit die Krise der Kirchengemeinde, die dieses Problem möglichst selbst lösen soll.

Die moderne Berufungspädagogik kann dazu beitragen, die oder eine der Ursachen für die Krise der Gemeinde zu verstehen. Gewöhnlich geht man davon aus, dass die Identität oder

das Bild¹ der Kirchengemeinde in der Krise seien, weil die Institution Pfarrei oder ihre wichtigsten Vertreter kaum oder immer weniger in der Lage seien, die Wirklichkeit und die sich (mit der Kommunikationskrise der Vermittlung des Glaubens an die neuen Generationen) verändernde Wirklichkeit anzunehmen, die Notwendigkeit und den Sinn dieser Veränderung zu formulieren und zu erfassen und auf diese Notwendigkeit zu antworten oder eine Antwort zu suchen.

Könnte diese Krise aus Sicht der Berufung nicht damit verbunden sein, dass man (berufungstheologisch, pastoralpädagogisch, sozialanthropologisch) fast nur in einige wenige Figuren (Priester-Hirte und Umfeld) investiert hat, die sich jetzt als unfähig erwiesen haben, den Stoß der Moderne und die innerkirchliche Erneuerung alleine zu bewältigen. Mit der Krise dieser Berufungen (rückgängige Zahlen, Identitätskrise, Bedeutungskrise, Krise der pastoralen Beziehungen) ist fatalerweise auch die Pfarrei in die Krise geraten. Wir könnten sogar sagen, dass der oder einer der Gründe für die Krise der Pfarrei eine verarmte, rein klerikale (oder auf diese Weihe konzentrierte) Berufungsidee ist, die zum Rückgang anderer (kirchlicher) Berufungen geführt hat. Im alten Bild der klerikalen, männerzentrierten Kirche kommen die Laien nur als Nutznießer religiöser Serviceleistungen vor und der Riese „Laie“ schläft noch immer.

Die Pfarrei ist also in der Krise, weil sie noch immer zu sehr auf die Person des Priesters konzentriert und um ihn als wahren Eckstein des Gebäudes Pfarrei gebaut ist, und weil die Pfarrei immer noch als Trichter oder als Sanduhr begriffen wird, in der alles durch den Priester als Trichterhals passieren muss. Sie ist in der Krise, weil die Kirchengemeinde zu lange als „Sonnensystem des italienischen Katholizismus, in dem der Priester den Platz der Sonne einnimmt“² gesehen wurde, in dem die Laien „nicht Bewohner eines gemeinsamen Hauses, sondern Mieter einer den Priestern gehörenden Struktur“³ sind. Ohne oder fast ohne Raum für andere Berufungen. Die Berufungspädagogik beklagt diese vielleicht typisch italienische Situation eines einst aus Heiligen, Seeleuten, Poeten ... Pfarrern und Gemeindegliedern bestehenden Volkes.

Hier wollen wir also von einem Gemeindeideal ausgehen, in dem das Wachstum im Glauben und die Berufungsoption, d.h. die Gemeinde der Glaubenden und zugleich der Berufenen

¹ S. L. BRESSAN, *Che cos'è oggi la Parrocchia*. I, in „La Rivista del Clero italiano“, LXXXIV (2003), 733-742.

² R. Beretta, zitiert nach F. Scalia, *Quando il quartiere era chiesa*, in „Presbyteri“ 9 (2003), 650.

³ F. Garelli, zitiert nach F. Scalia, *Quando il quartiere*, 646 (aus der von F. Garelli herausgegebenen Studie über die italienische Kirche).

(oder der Berufenen, die berufen werden), möglichst harmonisch verbunden sind. Wir werden die Charakteristika und die pädagogischen Implikationen dieses Gemeindeverständnisses aus dem Blickwinkel des Berufungsanimateurs (des Priesters oder der Eltern) und der Gemeindepädagogik betrachten.

1. Die Grundidee der gemeindlichen Berufungspädagogik

Jede Pädagogik, jede Hermeneutik hängt, wie wir wissen, von einer anderen Wissenschaft ab, in unserem Falle von der Theologie. Die Berufungspädagogik für die Gemeinde beruht also auf einer theologischen Idee:

*Die Gemeinde ist das ganze Volk Gottes,
das aus der Seite des Gekreuzigten hervorgegangen ist,
in einem bestimmten Gebiet lebt,
im Überfluss der Charismen und Ämter,
die für den gemeinsamen Bau
und die Verkündigung des Evangeliums gegeben sind.*

Nur aus dieser Identität kann eine korrekte Vorstellung der Berufungspädagogik für unsere sich verändernde Zeit in einer sich mit ihr verändernden Gemeinde entstehen.

Wir wollen die Komponenten dieser beschreibenden Definition abtasten.

1.1 Die Gemeinde ist das ganze Volk Gottes ...

Es gibt nicht die Kirche und den Kirchturm, den Pfarrer und den Kaplan oder Seelsorger oder Koadjutor, den Priester und die Gläubigen, die Glaubenden und die praktizierenden Christen, die Getauften und die Sympathisanten, „wir“ ... In einer Zeit, in der alles, auch der Mensch, in Funktion seiner Zugehörigkeit gesehen wird, in der es unmöglich scheint, mit Unterschieden zu leben, und in der man dazu neigt, sich in der eigenen Welt einzuschließen(oder in der eigenen Gemeinde; bezeichnenderweise umschreibt *parrocchialismo* eine geschlossene Mentalität, typisch für denjenigen, der nicht über die eigene Nasenspitze und die eigene Kultur hinausschaut), umfasst die Gemeinde eine menschliche Realität und macht keine Unterschiede.

Die Gemeinde muss immer mehr für diejenigen gedacht sein, die sie aus eigener Initiative nicht mehr oder nur sporadisch nutzen: Z.B. für die 80-90%, die nach derjenigen, die nach der ersten-letzten Kommunion nicht mehr kommen; für die Jugendlichen, denen wir scheinbar

nichts zu sagen haben; für die unglücklichen Menschen, die in ihren Dramen ohne Licht und Hoffnung gefangen sind; für die „praktizierenden“ Christen, die sich so verhalten, als ob ihr Glaube keine praktischen Auswirkungen auf ihr Alltagsleben und ihren Lebensstil hätte; für die Entfernten und die, die niemals kämen, wenn es nach ihnen ginge ...

1.2 ... aus der Seite des Gekreuzigten hervorgegangen

Dahinter steht die Vorstellung der „teuer erkaufte Gnade“ Bonhöffers.⁴ Diese Vorstellung versteht den Glauben nicht als zu benutzende Erbschaft oder zu bewahrende Wahrheit oder zu erhaltende Tradition ..., sondern als Gabe, die den Sohn das Leben gekostet hat und durch das Zeugnis und das Leiden von Frauen und Männern auf uns gekommen ist. Diese Gabe meint eine freie und verantwortliche Entscheidung, eine aktive und radikale Verwicklung und die Bereitschaft, sich nicht nur für das eigene Heil, sondern auch für das der anderen zu kompromittieren; eine klare Entscheidung, die die eigene Hingabe zum Lebensprogramm macht.

Die Krise der Gemeinde ist bei gründlicher Analyse eine Krise des Subjektivismus, einer banalen, leidenschaftslosen Interpretation des Glaubens, die uns zu Benutzern der Gemeinde und ihrer Angebote statt zu Berufenen für das Heil aller macht. Der „Verbraucher“ des Heils wird selbstverständlich auch zum Verbraucher der Gemeinde und wird am Ende nichts mehr zu verbrauchen haben.

1.3 ... in einem bestimmten Gebiet

Wir wissen, dass die Frage des Territoriums sehr umstritten ist. Eine zu enge Interpretation oder eine Identifikation der Gemeinde mit ihren Grenzen ist eine Ursache für die gegenwärtige Krise der Kirchengemeinde. Zurzeit herrscht die Tendenz vor, die starre räumliche Konzeption der Gemeinde zu überwinden. Andererseits wissen wir, dass die Territorialität zu einem Wert wird (in der Geschichte war sie es), wenn sie die Gemeinde in einem originalen und einzigartigen Kontext verortet und das Geschenk des Glaubens und des Heils in adäquate und verständliche Begriffe übersetzt, die dem Wahrheits- und Erlösungsbedürfnis einer bestimmten sozialen und existenziellen Realität entsprechen. In diesem nicht immer leicht zu erreichenden Gleichgewicht liegt m.E. das Geheimnis für die Erneuerung der Gemeinde.

⁴ Vgl. D. Bonhöffer, *Sequela*, Brescia 1975, S. 21-23.

Dieses instabile Gleichgewicht i verlangt viel pastorale Intelligenz und zupackende Dynamik. „Als ich ein junger Priester war – bekannte Johannes Paul II – habe ich gelernt, dass die Grenzen immer der beste Teil einer Diözese sind ...“. Eine Gemeinde muss „den Geschmack der Grenzen“⁵ lebendig erhalten. An den Grenzen berührt man eine andere Wirklichkeit, wo unsere Identität in gewisser Weise in Frage gestellt wird oder wo man nach den Gründen unserer Hoffnung fragt. Auch deshalb besteht das Risiko, nie an die Grenzen zu gehen. Oder man trifft auf eine originelle Realität, aus der eine neue Synthese entstehen könnte, oder auf eine unbekannte Realität, in der dir etwas Neues und Ungedachtes begegnet, die mysteriöse Gegenwart dieses Gottes, der ... gerade an den Grenzen, in der Peripherie, in den schlechten Vierteln und den Vorstädten wohnt. Vielleicht stellt diese Begegnung die Verhältnisse auf den Kopf und macht den Verkündiger des Evangeliums zum Hörer.

Zusammenfassend möchte ich sagen, dass „das Gebiet nicht der Gemeinde, sondern dass die Gemeinde im Gegenteil einem bestimmten Territorium geschenkt ist, dessen Probleme und dessen tägliche Geschichte sie annimmt“⁶.

Aber immer in einer offenen und dynamischen Perspektive. Wie Paul Claudel richtig sagte: „Steig auf den Kirchturm deiner Gemeinde und schau dir von dort aus die Welt an.“

1.4 ... im Überfluss der Charismen und Ämter

Dieser Punkt ist für die Berufungspädagogik enorm wichtig, weil er die *Vielfalt* oder richtiger die *Universalität* der Berufungen anzeigt. Jeder Lebende ist berufen und der Gläubige versteht seinen Glauben völlig falsch, wenn er ihn nicht als ständigen Anruf lebt, auf den er gleichermaßen konstant antwortet. Dieser Punkt weist darauf hin, dass die Berufungskrise auf dem Hintergrund einer richtig als Anruf aller verstandenen Berufung nicht mehr den Rückgang der Priesteramtskandidaten, sondern höchstens den Rückgang aller Berufungen meinen kann. Wenn sich eine „Berufungskultur“ um uns zu verbreiten beginnt, erwarten wir statt der Berufungskrise einen „Überfluss der Charismen und Ämter“, die mit den entsprechenden Rufen verbunden sind.

Das wäre das Ende des Berufungsmonopols der Kleriker, das - wie wir gesehen haben - eine der Ursachen für die gegenwärtige Gemeindekrise ist (dies ist nicht polemisch gemeint und richtet sich nicht gegen die Intentionen der einzelnen Priester oder Pfarrer, die zum größten

⁵ M. Semeraro, *I piedi della Chiesa*, Lettera Pastorale alla Chiesa di Oria sulla centralità della parrocchia nell'azione pastorale, Oria 2001 (87), S. 7-8.

⁶ F. Scalia, „*Ripensare la parrocchia*“. Un poblema di fede e di cultura, in „*Presbiteri*“, 10 (2203), 772.

Teil einen Geist der Großzügigkeit und des Opfers besitzen). Dennoch ist sicher, dass „die Klerikalisierung der Kirche und die Professionalisierung des Klerus (der sein Amt wie einen Beruf ausübt), das Mysterium der Kirche als Zeichen des göttlichen Wohlwollens für das Leben aller Menschen verdeckt“⁷.

Akzeptiert man die biblische und theologische Logik der universellen Gabe der Berufung, entdeckt man, dass es in jeder Gemeinde zahlreiche Gaben gibt, weil sie jeder Gläubige empfängt. So wird die Gemeinde zu dem Ort, an dem die persönliche Gabe, die persönliche Berufung entdeckt werden kann; zu einem Raum, in dem die Gaben einander suchen, einander rufen und quasi hervorrufen, wo sie ganz selbstverständlich hervorgeholt werden und in Dialog und in Beziehung treten. Andernfalls werden die Gaben, die für das Heil aller von oben kommen (Charismen), und die Ämter, die der Gemeinde und besonders den Bedürftigen in der Gemeinde auf verschiedenen Ebenen (materiell, psychologisch, sozial, erzieherisch, kulturell, Freizeit und Sport, spirituell-religiös) angeboten werden sollen (Ämter) „schlecht“ und verfallen. Viele denken in einem an den Klerus und das Ritual gebundenen Umfeld noch immer nur an das außerordentliche Amt der Eucharistie oder an den Diakon, wenn sie das Wort „Amt“ hören.

1.5 ... für den gemeinsamen Bau

Die erste Mündung der Gaben ist die Kirchengemeinde selbst, das Umfeld der Gläubigen, deren Glaube geteilt werden muss und erst durch den Beitrag jedes Einzelnen zum Glauben aller wachsen kann. Die Kirchengemeinde ist wie die Gemeinde der Jünger in Jerusalem, zu der die beiden Emmausjünger schnell zurückkehren, um von der Erfahrung ihrer Begegnung mit Jesus auf dem Weg zu berichten. Wie das Lukasevangelium sagt, fanden Kleopas und sein Gefährte „die Elf und die anderen Jünger versammelt. Diese sagten: Der Herr ist wirklich auferstanden und ist dem Simon erschienen. Da erzählten auch sie, was sie unterwegs erlebt und wie sie ihn erkannt hatten, als er das Brot brach“. (Lk 24,33-35) Die beiden treffen auf die Gemeinde, die ihren Glauben bekennt, und fügen diesem Bekenntnis aller (fast ein Credo) ihre eigene subjektive Erfahrung hinzu, die das Bekenntnis der Gemeinde bestätigt und von ihm zugleich bestätigt wird. Wir können sagen, dass wir hier eine Regel für das Wachstum der Gemeinde finden, für das Wachstum jener Gemeinde der Gläubigen, die die Kirchengemeinde ist, die um einen *objektiven* Wahrheitskern herum wächst, der in dem Maße

⁷ Scalia, *Quando il quartiere*, 647.

verbindlich für den Glauben wird wird, in dem jeder Einzelne seinen *subjektiven*, gläubigen Beitrag leistet. Es ist nicht wahr, dass der Glaube die Intelligenz nivelliert und die Freiheit des Denkens und des Herzens verbietet.

Natürlich tragen die Charismen und Ämter der Einzelnen auch in anderen Bereichen zum Gemeinwohl bei und stillen verschiedene Bedürfnisse, aber der erste Bau ist zweifellos der Glaube. Genauer gesagt ist die Kirchengemeinde der Ort, an dem der Gläubige die verschiedenen Artikulationen des Glaubens umsetzt, wie wir noch sehen werden: Der geglaubte und der gefeierte, der gelehrte und verstandene, der gelebte, der erlittene und geprüfte und der geteilte und verkündete Glaube verschmelzen sich hier und bestimmen das bürgerliche Alltagsleben. Der Alltag, die Normalität und die Wochentage charakterisieren die Kirchengemeinde und zeichnen sie aus.

1.6 ... die Verkündigung des Evangeliums

Dieses Element prägt den Weg der Gemeindeerneuerung vielleicht am deutlichsten. Mit den Worten eines für diese Realität besonders wachen Bischofs: „Unsere Gemeinden müssen den Charakter einer Missionsstation annehmen. Das bedeutet das exakte Gegenteil einer „Servicestation“, eines Supermarkts für religiöse Einkäufe, eines Selbstbedienungsladens, in dem man nach Belieben auswählt, um die individuellen religiösen Bedürfnisse zu befriedigen. In der Tat hat eine Gemeinde das Gefühl der Mission verloren, wenn sie zu einer simplen Servicestation für religiöse Dienste wird. Wer so eine Pastoral des Schafstalls einer Weidenpastoral vorzieht, achtet mehr auf die Verwaltung des Bestehenden als auf die Notwendigkeiten der Evangelisierung.

Wer die Geschichte der Gemeinde kennt, weiß jedoch, dass sie als Vorposten der Evangelisierung in der Peripherie der Bischofsstadt, auf dem Land und in den Dörfern entstanden ist. Gibt man der Kirchengemeinde missionarische Konnotationen, gibt man ihr ihre Identität zurück, kehrt zu den Ursprüngen zurück und nimmt die Motivation wieder auf, die zur Gründung der Institution Gemeinde geführt hat.“⁸

Bischof Tonino Bello beschreibt das neue Jubiläum mit einem schönen Bild. Wir sollten es feiern, indem wir die Tür überschreiten und aus dem Tempel heraus auf das Territorium gehen: „Ich, der Bischof, werde mir Platz verschaffen in der überfüllten Kirche und zur geschlossenen Tür gelangen. Von innen werde ich mit dem Hammer dreimal dagegen

⁸ Semerari, *I piedi*, 14.

klopfen. Und ihr, die Volksmenge der Jesusgläubigen, werdet auf den Platz hinausgehen, getrieben von einem unersättlichen Bedürfnis, den Menschen auf der Straße die frohe Botschaft zu verkünden.“⁹

So bewahrheitet sich der Ausdruck, dass *die Kirche mit den Füßen der Gemeindeglieder läuft!* Wie Hugo über den heiligen Caro sagte: „Die Verkündiger des Evangeliums sind die Füße der Kirche, weil sie sie stützen und zum Laufen bringen.“¹⁰ Heute wie eh und je und mehr denn je besteht das Problem darin, dass nicht nur die Pfarrer Verkündiger des Evangeliums sein sollten!

Zusammenfassend könnten wir sagen, dass in einer Kirchengemeinde, die nach dem hier entworfenen Berufungsbild lebt

*jeder seine eigene Berufung lebt,
nach seinem Charisma und Amt,
und sich für die der anderen verantwortlich fühlt
wie ein Gerufener, der zum Rufer wird.*

2. Berufungspädagogik in der Kirchengemeinde

Wir sind beim Kernpunkt unserer Analyse angelangt, bei der Darstellung der pädagogischen Leitlinien für die Erweckung der Berufungen in der Kirchengemeinde.

Betrachtet man diese Pädagogik von den Anbietern aus, bewegt sie sich um zwei Elemente:

Um den Presbyter, der offiziell für die Kirchengemeinde verantwortlich ist und daher *zusammen mit anderen pastoralen Mitarbeitern und Berufungserziehern* (Geweiheten und Laien) auch erster *Berufungserzieher* ist, und um die Gemeinde als Ort der Berufung. Beide tragen Verantwortung für dieses Erziehungsamt, das Berufungssubjekte, d.h. Gerufenen, die selbst zu Rufern werden, hervorbringen und wachsen lassen soll. Wir wollen nun zu verstehen suchen, wie die Beziehung zwischen diesen beiden Protagonisten gewinnbringend und befruchtend sein kann. Denn mit diesem Punkt steht und fällt die Zukunft der Kirchengemeinde und ihre erneuernde Veränderung.

Wenn wir der Kürze und Einfachheit zuliebe explizit v.a. auf die Figur des Priesters hinweisen, meinen wir damit zugleich alle Gläubigen, von den Geweiheten bis zu den Eltern, die ihre Berufung im Kontext der Gemeinde verantwortungsvoll und zum Vorteil der

⁹ T. Bello, zitiert nach Semeraro, *I piedi*, 15.

¹⁰ Hugo

Suchenden leben. Zugleich muss auf die besondere Verantwortung des Priesters hingewiesen werden, weil er die Berufung zu einem Anliegen der Gemeinde machen und *Animateur von Berufungsanimateuren* werden muss. Im Grunde ist der Priester ... ein Lebewesen der Kirchengemeinde und die Gemeinde ist der ideale Nährboden für sein Wachstum und seine Reifung. In den Witzen, die das Verhältnis zwischen dem Pfarrer und seiner Gemeinde, seiner „Frau“, als Ehe oder Liebespakt beschreiben, steckt ein Fünkchen Wahrheit.

2.1 Der Berufungserzieher in der Gemeinde (nicht nur der Priester)

Die menschliche Vermittlung durch den Berufungserzieher ist fundamental. Wie bereits betont, ist nicht nur der Priester berufen, ein solcher Erzieher zu sein. Jeder Gläubige, der um den Geschenkcharakter des Glaubens weiß, ist verantwortlich dafür, wie er diese Gabe lebt und bezeugt, wie er zulässt, dass seine Person Zwischenglied und Mittler des rufenden Gottes wird, wie er die Authentizität seines Glaubens als Vorschlag leben kann, der andere provoziert und Hilfe anbietet.

Welche Charakteristika zeichnen diesen Dienst aus? Obwohl sie nicht neu sind, müssen sie heute besonders hervorgehoben werden, wenn wir die Kirchengemeinde tatsächlich erneuern wollen.

Zuerst sei geklärt, dass die Pädagogik vor allem von der Person abhängt, die sie umsetzt, und es keine unfehlbaren oder sicheren Methoden gibt. Die Methode ist vor allem die Qualität seines Lebens und die Berufungspädagogik ist v.a. das Niveau seiner persönlichen Reife oder seiner existentiellen Synthese zwischen dem Angerufen-Sein und dem Rufen. Nach dieser Vorbemerkung wird auch die pädagogische Methode oder die Erziehungsstrategie wichtig, die aber nur dann wirken kann, wenn sie personalisiert wird.

2.1. Mehr als Erzieher oder Lehrer

Jeder Angerufene, der im Glauben erwachsen geworden ist, ist natürlicherweise auch Erzieher. Dies gilt umso mehr für den Priester oder den Geweihten. Vielleicht könnten wir sagen, dass man dann im Glauben erwachsen wird, wenn man aus der Phase und der Einstellung des Angerufenseins in die des Rufers übergeht. Sonst ist man noch ein Kind, auch wenn man bereits 45 Jahre alt ist und jeden Sonntag in den Gottesdienst geht (der in einer kindlichen Kirchengemeinde auch eine „Kindermesse“ ist).

Im gegenwärtigen sozio-kulturellen Klima, das von der Verdeckung der normalen Erziehungsinstanzen geprägt ist (der Familie und der Schule, des Vereinslebens und der Massenmedien) scheint es mir sinnvoll zu unterstreichen, dass jede und jeder von Natur aus Erzieher ist. Andererseits ist dieses Phänomen in der Zeit des schwachen Denkens nicht verwunderlich: Wer traut sich ein starkes und klares Wort zu, das für alle und für immer gilt, wenn es kein logisches Denken gibt, das uns eine bestimmte Auffassung der Wirklichkeit liefert? Daraus ergeben sich zwei mögliche Konsequenzen. Entweder die im Schwarzhandel der Pseudokultur der Medien falsch als Freiheit verkaufte Neutralität oder eine buchstäbliche Verziehung, deren Vorschläge die Würde und das Mysterium des Menschen verachten. Die tragische Konsequenz ist, dass unsere Jugendlichen praktisch keine oder eine schiefe Erziehung erhalten. Heute sehen wir ein erschreckendes „erzieherisches Waisentum“, das weit über das Phänomen der zerrissenen Familien oder der getrennten Eltern hinausgeht. Manche werfen der Kirche vor, auch sie vernachlässige ihr Erziehungsamt oder interpretiere es zumindest nicht mit der nötigen Entschlossenheit, die die reiche Tradition fordert. Wenn das wahr ist, ist das sehr besorgniserregend. Vielleicht begegnet man diesem Phänomen bei verschiedenen Typen von Gläubigen in unterschiedlich starker Ausprägung. Besonders besorgniserregend ist es bei demjenigen, der sein Leben dem dienenden Zeugnis der Wahrheit gewidmet hat, wie der Priester. Man merkt es an einer gewissen Art und Weise, mit der Zeit umzugehen, Prioritäten zu setzen, an der Wertehierarchie der Gemeinde, in der das Amt der Erziehung kollektiv und individuell (d.h. die spirituelle Leitung) nicht zu den wichtigsten Dingen gehört, die die Gemeinde garantieren sollte. Hierzu gehören die Kirchenkultur und das eigene Berufungsbewusstsein, die ihr gewidmete Zeit und Energie, die Bereitschaft zum Zuhören, der Mut, Verantwortung für den anderen zu übernehmen, ihn mit Verständnis und zugleich einem dringenden Ruf zu begleiten, die Sorge für die persönliche Vorbereitung (am Anfang und kontinuierlich), die Aufmerksamkeit für die einzelne Person und nicht nur für die Gruppe (weil Erziehung von Grund auf individuell ist), die Ausarbeitung einer entsprechenden Pädagogik als normale Methode (und Ziel), die idealerweise allen angeboten werden sollte ... *Steht am Beginn der Berufungskrise nicht die Krise der Erzieher?* Das Papier des europäischen Berufungskongresses schreibt: „Wie viele abgetriebene Berufungen entstehen aus diesem erzieherischen Vakuum?“¹¹

¹¹ *Nuove vocazioni per una nuova Europa (NVNE)*, §35a, Rom 1998, S. 89.

Wenn die Kirche diesen wichtigen Dienst heute wiedergewinnen muss, ist dann nicht das Umfeld der Berufung der Ort, wo besonders die Kirchengemeinde am effektivsten investieren könne, wenn sie nicht in die Bedeutungslosigkeit abfallen möchte? Könnte und müsste der Priester also nicht zusammen mit allen anderen lebendigen Kräften der Gemeinde seinem Tun eine präzisere und entschiedenerer erzieherische Ausrichtung geben, um diese in den anderen Gläubigen zu stimulieren? Wenn es mehr Erzieher gibt, wird es auch mehr Berufungen geben, weil die Option der Berufung eine unausweichliche Konsequenz der pädagogischen Aufmerksamkeit ist, die diesem Thema gewidmet wird. In Italien gibt es ca. 25.000 Pfarreien. Das erlaubt eine Verästelung und Verbreitung einer Botschaft und einer Provokation und sucht auf institutioneller Ebene weltweit seinesgleichen. Können wir wirklich sagen, dass es in jeder Pfarrei mindestens einen Priester-Erzieher gibt, einen Berufungserzieher (denn ein erzieherisch tätiger Priester ist auch ein Berufungsanimateur; die beiden Funktionen unterscheiden sich nicht), auch in einer ganz auf Berufung ausgerichteten Gemeinde, in der alle im Glauben Erwachsenen Berufungserzieher sind, oder richtiger als im Glauben Erwachsene in diesem Sinn angeregt werden?

Zusammenfassend können wir mit diesem Dokument sagen, dass dieser Dienst konkret zwei pädagogische Haltungen (und dementsprechende Fähigkeiten) verlangt: Die Kunst, dem Jugendlichen dabei zu helfen, seine Wahrheit zu finden (das ist *Erziehung*), d.h. sich selbst, die eigenen Ängste und Widerstände, die eigene Verletzlichkeit und Abhängigkeit kennen zu lernen, und die Kunst, dem Jugendlichen ein Lebensideal vorzuschlagen, etwas, was dem Leben Form (Bildung), Konsistenz und Festigkeit gibt, die eigenen Fähigkeiten bestmöglichst umsetzt und das Leben lebenswert macht. Eine authentische Begleitung der Berufung beinhaltet diese beiden aufeinanderfolgenden Phasen, zuerst die Erziehung und dann die Bildung.¹² Denn die eigene Berufung kann nicht entdeckt werden, wenn der Boden nicht zuvor von Ängsten, Sorgen, Wahrnehmungsverzerrungen, Doppeldeutigkeiten ... gesäubert wird, um so die rufende Stimme wahr zu nehmen und im Anruf die Quelle der eigenen Würde zu entdecken (wenn dich niemand ruft, zählst du für niemanden etwas ...).

2.1.2 Anregender und mutiger

Ein weiteres wichtiges Charakteristikum ist das Bewusstsein, etwas Schönes und Wichtiges anbieten und mit dem Jugendlichen teilen zu können. Daraus erwächst der Mut, das konkret

¹² Vgl. A. Cencini, *I sentimenti del Figlio*, Bologna 2001, S. 42-51; NVNE §35-36, S. 88-95.

anzubieten, ohne sich aufzudrängen oder es auf eine rein moralische oder moralistische oder nur fromme oder psychologisch-sentimentale oder philanthropische Ebene zu reduzieren. Wo das Wahre, Schöne und Gute bezeugt und erzählt wird, muss die Freiheit des Zuhörers nicht nur respektiert, sondern geradezu herausgefordert werden, damit er darin etwas erkennt, das auch sein eigenes Leben wahr, schön und gut machen kann. Der gläubige Erzieher muss sich bewusst sein, diesen Schatz zu besitzen, der dem Jugendlichen die Fülle des Glücks schenken kann, der ihm auf tieferer Ebene nicht egal sein kann und der auf seine tiefsten und unausgesprochenen Fragen antwortet, auch auf die über seine Zukunft.

Aus dieser Sicherheit entsteht die Kreativität, der Mut zum ersten Schritt, die Fähigkeit, den richtigen Augenblick für einen bestimmten Eingriff zu finden, eine für den Erzieher charakteristische Unternehmungslust, die auf der Sicherheit beruht, dass jemand hinter ihm steht, der stärker als alle menschlichen Widerstände und Ängste ist und dem die Zukunft und das Glück der Jugendlichen am Herzen liegt.

Aus diesem Mut erwächst auch die Kraft, Erziehungsprojekte und Strategien fortzusetzen, die nicht sofort gefallen oder Enthusiasmus erregen (z.B. die Erziehung zum Hören, zum Lesen des Wortes, die Katechese für Jugendliche und Erwachsene, der Vorschlag einer spirituellen Leitung ...), d.h. das Durchhaltevermögen, auch ohne sofortige Ergebnisse einen bestimmten Weg zu verfolgen.

Der erzieherische Mut des Berufungserziehers zeigt sich auch, wenn er unbekanntem und unüblichen Ambienten oder Personen, die an der Grenze der Gemeinde, am Rand der normalen Gemeindebesucher leben, mit Intelligenz begegnet. Ich glaube, dass der Mut in diesem Fall aus der Gewissheit erwächst, dass alle an ihrer eigenen Zukunft interessiert sind, dass Gott mit jedem etwas vorhat, was sich zu entdecken lohnt und mit Gottes Hilfe entdeckt werden kann. Der Mut, nach einer anfänglichen Enttäuschung nicht sofort aufzugeben, sondern konstant auch den zu begleiten, der sich scheinbar schon für einen anderen Weg entschieden hat oder weniger interessiert ist und uns weniger „einsichtig“ (intelligent) scheint, charakterisiert den Berufungserzieher.

Deshalb verlangt dieser Dienst den Mut, angesichts der verschiedenartigen und vielleicht befriedigenderen Optionen, die in der Gemeinde angeboten werden, etwas genau Definiertes zu wählen. Wer im Erziehungssektor arbeitet und diese Berufung ernst nimmt, weiß, dass er eine niedere Arbeit tut, deren Früchte andere vielleicht erst sehr viel später ernten werden, die häufig herbe Enttäuschungen birgt und ein Opfer und eine interesselose Gabe seiner selbst

erwartet. Dennoch wissen wir, dass der Presbyter, dem die Bildung des Einzelnen am Herzen liegt, dadurch die Gemeinde selbst verändert und sie erwachsen werden lässt.

Aber es gibt noch immer einen Typ von Gläubigen und vielleicht auch von Priestern oder Geweihten, der fast ängstlich ist - nicht, weil er schüchtern wäre, sondern weil er nicht genug an den Schatz in seinem Besitz glaubt und ihn für sich nicht als solchen versteht. Deshalb ist er unsicher, verkehrt immer mit denselben Personen, wiederholt ohne Phantasie und Unternehmungslust immer dieselben Dinge, ist manchmal ungeschickt, ergreift aus Respekt vor der Freiheit des anderen nie die Initiative und spricht nur dann, wenn er eine offizielle Funktion (bei der Predigt, bei den Sakramenten, im Ritus, in der Katechese) bekleidet, hinter der er sich versteckt und mit der er sich fast verteidigt.

Diese Typen kompensieren ihre fehlende innere Leidenschaft, indem sie häufig die Zeremonie, die Liturgie und das Ritual ihres Dienstes betonen. Dabei wirken sie oft künstlich oder wie eine Karikatur ihrer selbst oder tragen jene ernsthaften, feierlichen Gesichter zur Schau, die sie lächerlich und wenig glaubwürdig erscheinen lassen. Oder sie setzen im Gegenteil mit unpassenden Posen und jugendlichen Verhaltensweisen alles daran, modern und locker zu wirken. Man möchte ihnen gerne sagen: „Priester, bitte glaub’ an dich selbst!“

2.1.3 Kohärenter und wesentlicher

Der im Glauben erwachsene Erzieher hat einen kohärenten, auf das Wesentliche reduzierten Stil. Kohärenz meint vor allem eine innere Qualität, Treue zu sich selbst und der eigenen Berufung, zu den eigenen Überzeugungen und Werten, zu den selbstgesteckten Zielen und der gewählten Methode. Kohärenz bedeutet Konzentration auf das Zentrum des Lebens, das die eigene Identität und das eigene Glück ausmacht, auf die Person des gestorbenen und auferstandenen Christus, auf das Ostermysterium, in dem sich der Sinn des eigenen Lebens offenbart.

Für den Glaubenden ist es zentral, Zeichen der Erlösung zu sein, indem man anderen hilft, den göttlichen Plan für das eigene Leben anzunehmen, um sich erlösen zu lassen und selbst zum Zeichen des Heils zu werden. Heute leben die Jugendlichen in einem verwirrenden Chaos. Auf verschiedenen Ebenen und in vielen Personen begegnet ihnen schärfste Inkonsequenz. Deshalb brauchen sie umso mehr Kohärenz und gelebte Kohärenz, die das Wesen des Lebens und das, was für das eigene Leben und das eigene Glück wichtig ist, erkennen lassen. Bestimmte Botschaften kann man nur durch Kohärenz verständlich machen.

Inkohärente und widersprüchliche Erziehungsbotschaften haben dagegen dieselbe Auswirkung wie das Fehlen von Erziehung. Die Erziehung steht und fällt mit der Kohärenz. Für den pastoralen Mitarbeiter in der Gemeinde bedeutet dies, dass er seine eigene Person stets weiterbilden muss. Ohne eine kontinuierliche Weiterbildung des Animateurs können Berufungen nicht belebt werden. Dieser Zusammenhang birgt auch das Geheimnis der Kohärenz.

Kardinal Martini empfiehlt seinen (wie alle wahren Priester) mit Arbeit überlasteten Priestern (aber wir könnten dies leicht auf alle engagierten Gläubigen ausdehnen): „Arbeitet besser, weniger, arbeitet besser zusammen und betet mehr.“ Arbeitet *besser*, d.h. mit einer besseren Linie und mehr innerer Kohärenz, motiviert durch eine immer gleichbleibende Leidenschaft, die überall Zeugnis ablegt. Arbeitet wie Verliebte und nicht wie ein Gepäckträger. *Besser* heißt auch effizienter und phantasiereicher, mit mehr Heiterkeit, Geschmack und Phantasie, weil nur Kohärenz entspannt und auch die anstrengendste Arbeit entspannend macht. Die kleinste und geheimste Inkohärenz (die vielleicht durch eine kleine Sünde pikant wird) bringt hingegen keine Entspannung, sondern innere Spannung, zerreiende Schizophrenie und unmittelbare Lust mit einem schmerzvollen Nachgeschmack.

Weniger arbeiten meint mit weniger Energieverlust z.B. bei verdienstvollen Tätigkeiten (im Sektor der Freizeit, der Kultur o. Ä.), die aber das Zentrum des heutigen priesterlichen Dienstes und Lebens nicht ausreichend umsetzen.¹³ Man muss der teuflischen Versuchung widerstehen, alles zu tun, überall präsent zu sein, alle zu erreichen, alles perfekt zu machen, besser als alle anderen zu sein, jeglichen Zeitplan umzuschmeien, das natürliche Bedürfnis nach Erholung zu ignorieren und schließlich nervös und ungenießbar zu werden und nicht mehr nach oben schauen und die Sterne zählen zu können!¹⁴

¹³ Dieser Punkt erinnert mich an einen jungen Kaplan, der für die Jugendgruppen (das sogenannte *Oratorio*) der Kirchengemeinde verantwortlich war. Als eine Entscheidung des Stadtrates der Pfarrgemeinde den Sportplatz aus verschiedenen Gründen für eine anderweitige Verwendung nahm, schien mit dem Verlust dieses als wesentlich erachteten Raumes, fast eines Symbols des klassischen *Oratorios*, das Ende der freien Jugendarbeit gekommen. Als die anfängliche Orientierungslosigkeit überwunden war, erwies sich dieser Verlust als Beginn einer anderen, wesentlicheren Jugendarbeit, die weniger auf den Bereich der Freizeit und des Sportes und mehr auf den Weg des Glaubens konzentriert war. Vielleicht kamen weniger Jugendliche zum *Oratorio*, aber die Qualität der Erziehung und der Bildung wuchs.

¹⁴ Hier scheint mir die sympathische Geschichte der kleinen Ameise Nr. 49.783.511 pertinent: „In einem Ameisenhaufen am Fuß einer alten Tanne rannten tausende schwarze Ameisen ohne Pause, perfekt organisiert. Es gab eine Abteilung für den Transport von Nadeln und Blättern; eine Abteilung für die Suche nach Samen, Insekten und Larven, eine Abteilung für die Aufzucht und Pflege des Nachwuchses, eine Kommission zur Abwehr von Belagerungen ... Eines Tages hielt die Ameise Nr. 49.783.511 inne. Nach Atem ringend lehnte sie sich an die lange Nadel, die sie transportierte, und richtete den Blick nach oben. Sie fühlte, wie ihr schwindelig wurde ... Sie war gewöhnt Grashalmen, Steinchen und Raupen auszuweichen und jetzt verloren sich ihre Augen

Besser *zusammenarbeiten* heißt, das gemeinsame Element hervorzuheben, das zusammenhält und stärker oder besser wesentlicher als die Unterschiede ist. Für einen pastoralen Mitarbeiter bedeutet dies, dass er vereint mit den anderen im Kontext der Gemeinde arbeitet; zusammen mit allen anderen Mitarbeitern, deren Beitrag er herausfordert und deren Kompetenzen (die in der gläubigen Sprache besser als Ämter bezeichnet werden) er für seine Arbeit nutzt. Dabei sollte er nicht unersetzlich werden, sondern sich (dankbar) bewusst sein, dass er die Früchte fremder Arbeit erntet und die eigene Arbeit anderen (gratis) schenkt, damit diese sie fortsetzen können – ohne persönliche Eitelkeiten und Protagonistentum. Der Wert einer solchen Handlungsweise für die Berufungspädagogik ist unermesslich.

Mehr *beten*: Das Gebet bringt das Wesentliche ins Spiel und stellt es ins Zentrum des Lebens, es inthronisiert es. Deshalb sind Gebet und Arbeit eng verbunden, weil es ihm eine Orientierung, eine Seele gibt und dem jungen Priester wie jedem Gläubigen hilft, entspannt und mit Gewinn zu arbeiten, einen Herzinfarkt oder einen Nervenzusammenbruch und sinnlose und eigennützige Arbeit (sie sind dasselbe) zu vermeiden.

2.1.4 Authentischer und glaubwürdiger

Ich möchte keine Moralpredigt halten oder fromme Ermahnungen geben. Vielmehr soll die Perspektive der Erziehung im Vordergrund stehen und genau dafür ist die Authentizität des Gläubigen, des Angerufenen, der zum Rufer wird, eine absolut unverzichtbare Voraussetzung. Authentizität meint Kohärenz und Konzentration auf das Wesentliche, wie wir bereits gesagt haben; sie meint frische Motivation, die Lust daran, jeden Tag neue Motive und Geschmacksrichtungen des eigenen Dienstes zu entdecken. Besonders für den Priester gilt

im unermesslichen Blau des Himmels. Das Herz platzte ihr fast vor Aufregung, als sie den großen Stamm, die geordneten Äste und das strahlende Grün sah. „Nr. 49.783.511“, schrie der Abteilungsleiter, „die anderen mühen sich ab und du ruhst dich aus! Zur Strafe musst du eine Viertelstunde länger arbeiten!“ Am Abend arbeitete die Ameise Nr. 49.783.511 nach. Danach blieb sie noch einen Moment draußen und entdeckte die Sterne, während alle in ihre Löcher schlüpfen. Sie war so verzaubert, dass ihre Augen die ganze Nacht voller Licht waren. Von da an nahm ihre Strafarbeit immer mehr zu, aber sie machte sich keine Sorgen darum, sondern sagte allen: „Schaut nach oben. Es gibt etwas Großes über uns, wir können nicht nur Larven und Samen tragen. Selbst die Tanne habt ihr noch nie gesehen!“ Als Antwort nahmen die anderen sie auf den Arm: „Du schaust und schaust, aber wie füllen wir unsere Essensvorräte? Wer repariert das Haus bei Regen?“ Die Ameise Nr. 49.783.511 arbeitete, engagierte sich und machte ihren Ameisenhaufen schön. Aber die anderen beschwerten sich dennoch: „Wenn es nützlich wäre, den Himmel anzuschauen, dann müsstest du geschickter als wir sein. Aber du bist genauso wie wir. Die Sterne nützen nichts.“ (M. Robazza, *Conta le stelle, se puoi segui la tua stella*, in AA.VV., „Abbiamo visto la sua stella ...“ suppl. a „Consacrazione e servizio“ 12 (2003), 59-60). So geht es oft auch im menschlichen Ameisenhaufen, in unseren Kirchengemeinden, wo oft niemand den Mut hat, wie Abraham den Himmel anzuschauen und die Sterne zu zählen.

dasselbe wie für die Fische: Entweder ist er frisch oder er stinkt – mit den bekannten Konsequenzen (bis zum Weggeworfen-Werden).

Ich möchte betonen, dass Authentizität besonders für denjenigen, der das Zölibat gewählt hat, Beziehungsfähigkeit und Beziehungsreife bedeutet. Mit all dem, was diese Reife voraussetzt und bedeutet, d.h. mit der Freiheit zu fühlen; der Gelassenheit, das Zölibat überzeugt zu wählen; der Fähigkeit, auf eigenen Beinen stehen zu können und Freundschaft zu schätzen, sich der eigenen Einsamkeit zu stellen und die der anderen zu füllen, sich schätzen zu lassen und sich ohne Gegenleistung zu schenken. Vor allem aber, ich wiederhole, die Fähigkeit, mit anderen zusammen zu sein, allen gewogen zu sein, gesunde, freie und befreiende Beziehungen zu leben in der für einen jungfräulichen typischen Art, die nicht sich selbst sucht, die nicht die Handlungsweise und die Art des Wohlwollens übernimmt, die andere Berufungen kennzeichnen.

Wie kann ein Priester Erzieher und Berufungserzieher sein, wenn er seine Berufsidentität nach außen verzerrt und in den konkreten Beziehungen zu anderen subtil Verhaltensweisen annimmt, die andere Lebenswege und andere Berufungen kennzeichnen?¹⁵ So offenbart er statt einer vordergründigen Freiheit und Lockerheit in den Beziehungen die große Verwirrung, die er in sich trägt und die zu einem unglückseligen Rückfall ins Jugendliche führt. Er beweist so nicht, wie er sich vormacht, modern und locker zu sein, sondern erweist sich lediglich noch immer als Kind, das nach Liebe verlangt und im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen will. So raubt er seiner Erziehertätigkeit schließlich jegliche Glaubwürdigkeit.

Der Presbyter-Erzieher wird m.E. unfehlbar glaubwürdig, wenn er selbst von seiner Wahl und besonders von seinem Zölibat überzeugt ist. Heute reicht es nicht mehr, überzeugt zu sein, man muss auch zufrieden sein. Vielleicht sollten wir besser sagen, dass man die eigenen Überzeugungen am besten in der eigenen Zufriedenheit zeigen kann. Wenn wir nicht zufrieden sind, gehören wir zu den Elendsten auf der Welt und alle technischen Veränderungen in der Kirchengemeinde und unsere eventuelle Pädagogik sind wertlos. Niemand war je von der Scheol angezogen! Aber wenn wir zufrieden sind, wird unsere Jungfräulichkeit fruchtbar, Mutter zahlreicher Söhne, wie diejenige, von der Salomo spricht. Der Kardinal von Paris soll am Anfang des 20. Jahrhunderts vor der Ordination seiner neuen Priester, die er alle persönlich kannte, die Eingangsfrage an den Direktor des Priesterseminars

¹⁵ Vgl. zum Beziehungsstil desjenigen, der um des Himmelreichs willen zölibatär lebt, mein *I sentimenti del Figlio*, S. 208-219.

(die normalerweise die Adern und den Puls des armen Direktors in Zittern versetzt) „Bist du sicher, dass sie würdig sind?“ gewöhnlich durch „Glaubst du, dass sie ihren Dienst glücklich leben werden?“ ersetzt haben (was vielleicht noch mehr zum Zittern bringt).

Ihr werdet verstehen, dass die Erfolgchancen des größten Teils der Berufungspädagogik und ihres Programms von der Antwort auf diese Frage abhängen.

Zusammenfassend könnten wir sagen, dass ein Gläubiger oder ein pastoraler Mitarbeiter, sei er ein Laie oder ein Presbyter oder ein Geweihter, der seine Berufung kohärent lebt, provoziert, andere ruft, dazu einlädt, den Glauben zu wählen und als kontinuierliche Wahl zu leben. Lebt und ist man in einer bestimmten Weise und nach bestimmten Werten, glaubt man an das Ostern des Herrn und macht es zum Kriterium der eigenen Liebe und zum Dienst an den anderen, entscheidet man sich dafür, die eigene Zeit nicht nur für sich selbst, sondern vor allem für die anderen zu nutzen und sucht die eigene Identität, das eigene Gesicht im Dienst am Bedürftigen (oder an seinen Füßen, wie Jesus in dem bekannten Gemälde von S. Köder) ...

Ich bin außerdem davon überzeugt, dass das Leben der Jugendlichen und der jungen Erwachsenen stärker von Momenten der Entscheidung geprägt sein sollte; wie Etappen eines Weges, der nach und nach zum Glauben führt und gleichzeitig eine gewisse öffentliche Dimension hat (weil der Glaube seiner Natur nach nicht nur eine Privatsache ist). Die Fälligkeit eines Sakramentes reicht als Zeichen für diesen Weg nicht aus. Eine genauere Artikulation dieses Weges hätte den Vorteil, dass der junge Gläubige immer mehr einüben würde, den Glauben als Entscheidung zu leben, bis er schließlich bei der Wahl seiner Berufung angelangen würde.

2.2 Eine Berufungsgemeinde (von Angerufenen, die zu Rufern werden)

Ein einzelner oder einige Gruppen können durch ihren Einsatz die Kirchengemeinde nicht verändern und zu einem Berufsraum, zu einem an Berufungen fruchtbaren Acker und einem Ort, an dem das Wachstum des Glaubens mit der reifen Entscheidung für die eigene Berufung identifiziert wird, machen.

Wir haben am Anfang gesagt, dass die Berufungspädagogik keine besonderen Anforderungen an die Kirchengemeinde stellt und nichts Besonderes erwartet, sondern ihr einen Weg zur Erneuerung und zur Veränderung in einer sich verändernden Welt anbietet oder aufzeigt. Dieser Weg ist der Weg des Glaubens als kontinuierliche Suche nach dem göttlichen Plan für sich selbst, konkret der Weg der Berufung oder der Berufungspädagogik, weil die heutige

Pastoral, wie das Dokument des europäischen Kongresses festhält, zur Berufungspädagogik berufen ist.¹⁶ Dies meint die Pastoral *aller* Berufungen, unterschiedslos, in *jeder* Phase und Jahreszeit des Lebens, ohne Unterscheidung; eine Pastoral, die von *allen* Gläubigen getragen wird, ohne Ausnahme und Delegation, weil ein Gläubiger, wie wir bereits in Erinnerung gebracht haben, erst dann im Glauben erwachsen wird, wenn er vom Angerufenen zum Rufer wird. Dann verändert sich auch die Kirchengemeinde und wird im Glauben erwachsen, wird ein Garten mit einer reichen Vielfalt von Pflanzen, Blüten, Früchten, Farben, Düften ... Für dieses Mannschaftsspiel braucht man also eine präzise Unterstützung des Umfelds, damit man für einen Glauben Zeugnis ablegen kann, der mit dem Leben, mit der Geschichte jedes Einzelnen, mit den Erwartungen und Forderungen, Zweifeln und Fragen der menschlichen Existenz, des normalen Alltags verbunden ist ... Genau hier findet die Kirchengemeinde ihre Einzigartigkeit und wird zum idealen Umfeld für dieses Zeugnis, weil „die Kirchengemeinde der Ort ist, um die Spannung zwischen Kult und Leben aufzulösen. Sie kann und muss den christlichen Glauben mit dem zivilen Alltagsleben zusammenschweißen. Das Leben darf aber nicht als etwas dem Kult Fremdes gesehen werden, um dann eine unmögliche Verbindung zwischen der Feier des Kultes und dem Leben zu suchen. So würde man trennen, was ursprünglich geeint ist.“¹⁷

Aus dieser Perspektive scheint die Kirchengemeinde die richtigen Charakteristika zu besitzen, um einen in der Existenz verwurzelten Glauben zu inkarnieren und vorzuschlagen, aus dem in Folge eine Berufung und die Fähigkeit, die Berufung von oben zu hören und darauf zu reagieren, entstehen kann. Dazu muss sie zwei spezielle, konvergente pädagogische Strategien zur Verkündigung des Glaubens anwenden, nämlich *die Strategie der Artikulation der Dynamik des Glaubens* als Art und Weise oder Methode und die *Strategie der Glaubenswege als Mittler gläubigen Handelns* auf inhaltlicher Ebene. Beide Strategien führen zu jener besonderen Reife gläubigen Handelns, die in eine Berufungsentscheidung mündet. Und beide können, ich wiederhole, nur in einem existentiellen Kontext wie der Kirchengemeinde vollständig umgesetzt und harmonisch verbunden werden.

Diese Überlegungen zur Berufungspädagogik sind nicht völlig neu, aber sie müssen hier im Kontext der Analyse der Kirchengemeinde als Ort der Berufung wiederholt werden.

¹⁶ Vgl. NVNE 26b.

¹⁷ Brambilla, zitiert nach Scalia, „Ripensare“, 774.

2.2.1 Artikulation der Dynamik des Glaubens

Der Glaube, das Ziel des pastoralen Wegs der Kirchengemeinde, ist in seinem Wesen dynamisch, wie eine Leidenschaft, die mit ihrer Energie jede Handlung beeinflusst und dem menschlichen Leben Substanz gibt, aber der v.a. die *Wahl der Berufung ermöglicht*. Nur ein starker (d.h. dynamischer) Glaube lässt die Bereitschaft zur Berufung wachsen und wird gleichzeitig von ihr gestärkt.

Begreift man den Glauben als dynamisch, bedeutet dies auch, dass er mit allen Operationen (Dynamiken) verbunden ist, die das gläubige Handeln und seine komplexe, vielfältige Natur ausdrücken. Diese Dynamiken repräsentieren die Dimensionen gläubigen Handelns, die sich voneinander unterscheiden und doch eng verbunden sind. Diese Artikulationen sind:

Der Glaube als *empfangene* Gabe, die Dankbarkeit hervorruft.

Der Glaube als *persönliches Gebet* und *gemeindliche Feier*.

Der *gelebte-personalisierte* Glaube, der in *Lebensentscheidungen* übersetzt wird.

Der *geprüfte* und *erlittene* Glaube.

Der *studierte* und *verstandene* Glaube.

Der *mit den Brüdern und Schwestern im Glauben geteilte* Glaube.

Der *allen verkündete* und *bezeugte* Glaube.

Mit anderen Worten: empfangener Glaube – gebeteter Glaube – persönlicher Glaube – angefochtener Glaube – studierter Glaube – geteilter Glaube – verkündeter Glaube. Glauben heißt, alle diese Dimensionen in die Tat umzusetzen. Sie sind in reziproker Komplementarität miteinander verbunden. Gemeinsam verdichten sie nicht nur das Glaubensbekenntnis, sondern fließen natürlich in der Wahl der Berufung als fundamentale Optionen des Lebens und der Identität, als definitive Annahme des Glaubens, als Ausdruck des eigenen, persönlichen Glaubens zusammen. Wir könnten sagen, dass diese Optionen den höchsten und völlig kohärenten Höhepunkt der Dynamiken des Glaubens repräsentieren, die erst authentisch und glaubwürdig werden, wenn sie zu einer dauerhaften, existentiellen Wahl führen.

Für uns ist äußerst interessant, dass diese Dynamiken zum Alltagsleben gehören, den mehr oder weniger anstrengenden Weg aller ausdrücken, und gleichzeitig an Handlungen der Kirchengemeinde (das liturgische Gebet, die Feier der Sakramente in der Gemeinde, die Katechese für jede Phase des Lebens, das Hören und das Studium des Wortes, das Teilen ...) gebunden sind, die die Identität einer Kirchengemeinde bestimmen, für ihr Sein und ihr Handeln typisch sind und ihre Physiognomie ausdrücken.

All dies macht normalerweise das Leben einer Kirchengemeinde aus. Wir könnten sagen, dass eine Gemeinde oder das Leben einer Kirchengemeinde dann authentisch ist, wenn diese gläubigen Äußerungen aktiv sind und kontinuierlich aktiviert werden. Das Prinzip lautet also: *Eine Kirchengemeinde, in der diese Dynamiken am Werk sind, oder eine Kirchengemeinde, die den Gläubigen diese Operationen anbietet und sie in ihnen aktiviert, ohne eine davon auszuschließen oder unter zu bewerten, ist eine Berufungsgemeinde. Sie legt die Fundamente oder schafft die Voraussetzungen für die Wahl und die Berufungsentscheidung der einzelnen in jeder Lebensphase.* Anders gesagt provoziert sie die Wahl der Berufung als höchsten und reifsten Ausdruck des Glaubens, indem sie das Glaubensbekenntnis als Lebensentscheidung einfordert, die sich in verschiedenen existentiellen Einstellungen ausdrückt.

Diese Entscheidung und damit in letzter Analyse die Berufung ist das geheime Zentrum, die Verbindung, das Ziel und zugleich der Beginn all dieser Tätigkeiten, die jeder ihrer Dynamiken Farbe und eine besondere Wärme gibt und das gläubige Zeugnis kontinuierlich bestärkt und zugleich effizienter und glaubwürdiger macht.

In diesem Sinne ist die Wahl der Berufung das Haus, das auf dem Felsen gebaut ist oder die Folge der Lebendigkeit der Glaubensdynamik und damit auch der Lebendigkeit einer Kirchengemeinde.

Fehlt dagegen eine dieser Komponenten oder sind sie kaum präsent oder schlecht miteinander verbunden oder ist eine auf Kosten einer anderen besonders hervorgehoben, dann wirkt die Kirchengemeinde nicht mehr als Ort, in dem Berufungen geboren werden, in dem das Glaubensbekenntnis wächst und sich seine Dynamiken sammeln. Dort schwächt sich das gläubige Handeln, das gläubige Kollektiv als Organismus wird einäugig und deshalb unfähig, die Wahl der Berufung in den einzelnen anzuregen, wie der Sand, der das auf ihn gebaute Haus schwächt und instabil macht. Und eine Kirchengemeinde, die keine Berufungen hervorruft ist eine Gemeinde, die im Sterben liegt oder schon gestorben ist.

All dies lässt uns die architektonische Grundstruktur der Kirchengemeinde als Gemeinde der Gläubigen, die dem Gesetz des Glaubens und seinen Dynamiken folgt, erahnen. Weil das Ziel einer Kirchengemeinde das Wachstum des und im Glauben ist, ist sie nur sinnvoll, insofern sie all diese Dynamiken ausdrücken kann.

2.2.2 Pastorale Wege des Glaubens und der Berufung

Geht man von den Inhalten aus, ergeben sich neue Perspektiven. Wie und mit welchen Inhalten kann eine Kirchengemeinde ihr Amt der Berufung konstruieren?

Zunächst sei gesagt, dass pastorales Handeln immer direkt ist, im unmittelbaren Kontakt mit den Personen und der Notwendigkeit eines kohärenten Operationsplanes. In diesem Sinne reicht die Ernennung eines eventuellen Animators der Berufungen nicht aus. Damit eine Gemeinde zur Berufungsgemeinde werden kann, sind eine Reihe gut aufeinander abgestimmter Mittler entscheidend.

a) Theologischer Mittler

Vor allem muss klar sein, dass der Anruf Gottes *durch die Kirche und die Ortskirche* geschieht. Die Gemeinschaft der Christen, d.h. die Kirchengemeinde muss die Berufungen nicht nur erwecken, sondern ist noch davor der Ort, an dem die Stimme des rufenden Gottes wiederhallt. Die Aufgabe als Titular der Berufung wird nur dann richtig interpretiert, wenn die in einem bestimmten Gebiet lebende kirchliche Gemeinschaft zur Mittlerin dieser Stimme wird.

Die Gemeinschaft hat den Sinn und die theologische Bedeutung als der Ort, an dem Gott sich offenbart - jenseits aller subjektiven Intimität oder der gefährlichen Tendenz zur selbstgebastelten Spiritualität, zur selbstgemachten Beziehung zu Gott und des daraus resultierenden Klima des anthropologischen Individualismus, das wir heute alle einatmen und das häufig auch zum pastoralen Individualismus führt.

Die neue Generation junger Gläubiger gibt vor, es einfacher zu finden oder findet es tatsächlich einfacher, sich direkt an Gott zu wenden und *scheint die Mittlerschaft Jesu und der Kirche* zu ignorieren.¹⁸ In diesem Kontext der individualistischen Wahrnehmung und Interpretation des Göttlichen, in dem die menschliche Mittlerschaft systematisch übergangen wird, vor dem Hintergrund eines regulär und fröhlich antiinstitutionellen Subjektivismus (auch wenn dieser nicht so scharf wie in anderen Zeiten ist), kann die Kirchengemeinde mit ihrem gläubigen Weg und den Zeichen ihres Glaubens nur schwer als der Ort wahrgenommen werden, an dem Gott den einzelnen Gläubigen seine Pläne offenbart.

Es ist nötig, pädagogisch korrektes Handeln neu zu definieren. Über dieses pädagogische Handeln wollen wir nun nachdenken.

¹⁸ Vgl. „... ma ragazzi, Gesù Cristo dov'è?“ in *Rocca* 24 (1998), 12. Die Studie wurde von M. Pollo (Università Salesiana) durchgeführt und beim Kongress der Bischofskonferenz im November 1998 präsentiert.

b) Pädagogische Mittlerschaft

Die Gemeinde ist nicht nur der Mittler oder die Mediatorin, durch die Gott sein Wort an uns sendet und seine Pläne enthüllt, sie ist auch der *grundlegende Weg, die vitale Erfahrung*, die der Gläubige durchlaufen und erfüllen muss, um sein Lebensideal zu entdecken. Diese Erfahrung verweist an „die gemeindlichen Glaubenswege, denen präzise Funktionen in der Kirche und klassische Dimensionen gläubiger Existenz entsprechen und an denen – wie uns unser Dokument erinnert – der Glaube reift, immer deutlicher wird und sich die Berufung des Einzelnen zum Dienst der kirchlichen Gemeinde progressiv bestärkt.

Das Denken und die Tradition der Kirche zeigen an, dass die Unterscheidung der Berufung normalerweise auf bestimmten gemeindlichen Wegen erfolgt¹⁹: die gemeindliche Feier oder das Gebet (die *Liturgie*), die kirchliche Kommunion und die Brüderlichkeit (die *Koinonia*), der Dienst der Caritas (die *Diakonie*), die Verkündigung-Bezeugung des Evangeliums (das *Martyrium*)²⁰. Dies sind exakt die *Inhalte* des Wegs des Glaubens und der Berufung. Sie sind offensichtlich genau komplementär zu den Dynamiken des Glaubens, die wir zuvor beleuchtet haben.

Eine persönliche und gemeinsame, systematische und fordernde Erfahrung, wie sie in der Gemeinde in diesen klassischen Arten, ohne die es kein christliches Leben gibt, erlebt werden kann, könnte und müsste dem einzelnen Gläubigen dabei helfen, seinen eigenen Appell zur Berufung zu hören. *Die normale Pastoral ist also ihrer Natur nach Berufungspastoral*: „Jeder Gläubige muss das gemeinsame Erlebnis der Liturgie, der geschwisterlichen Kommunion, des karitativen Dienstes und der Verkündigung des Evangeliums leben, weil er nur durch diese Erfahrungen herausfinden kann, wie er diese Dimensionen christlichen Seins auf seine eigene Weise leben kann. Daher müssen die kirchlichen Wege privilegiert werden, weil sie die Hauptstraße der Berufungspastoral bilden“²¹. Dies ist der Grund, warum ein normales und authentisches Gemeindeleben die Kirchengemeinde zur Berufungsgemeinde macht.

Dies geschieht aber nicht automatisch. Diese Wege müssen für die Berufung fruchtbar gemacht werden, d.h. man kann nicht davon ausgehen, dass diese klassischen Arten christlichen Lebens automatisch die Berufung jedes Einzelnen enthüllen. Deshalb muss der

¹⁹ NVNE 27.

²⁰ Die Parallele mit dem Philosophen F. Mancini ist interessant, der für eine authentische und umfassende christliche Erfahrung die Koexistenz folgender vier Elemente empfahl: das Ereignis, die Verkündigung, die Gemeinschaft und das Gebot (aus einem Interview mit S. Natoli, erschienen in *Avvenire* 12.11.1998).

²¹ *Ebda.*, 28.

pastorale Mitarbeiter, der Priester wie der Katechet²², der Geweihten wie der erwachsene Erzieher *den normalen Dimensionen der normalen Gemeindepastoral eine Perspektive der Berufung geben*. Dabei muss vermieden werden, die Berufungspastoral zu den letzten, außerordentlichen, zusätzlichen Leistungen zu zählen. Im alltäglichen Leben des Glaubens kann und muss diese rufende Stimme langsam offenbar werden und der Mut zur Einwilligung reifen. Der Tag, die Woche oder der Monat der Berufungen sind eine gute Einrichtung, aber nur im Rahmen einer allgemeinen und konstanten Animation der Berufungen. Sonst bleiben sie eine einmalige Aktion und sind wirkungslos. Außerordentliche Initiativen haben nur dann Sinn, wenn auch die Normalität in dieselbe Richtung geht; dies ist ein weiteres Gesetz der Pädagogik.

Eben deshalb und nur an diesem Punkt ist die Kirchengemeinde eine natürliche Brutstätte und ein fruchtbarer Acker für Berufungen. Diese vier Funktionen provozieren das ganze Subjekt, sie bringen es an die Schwelle zu einer sehr persönlichen Erfahrung, zu einer eindringlichen Begegnung, einem Appell, der nicht überhört werden kann, einer zu treffenden Entscheidung, die nur dann entscheidend sein kann, wenn sie umfassend ist, wenn sie keinen Ausweg lässt. Wir begegnen aber noch immer Gemeinden, wo nur eine dieser Dimensionen ausreichend entwickelt ist oder wo eine im Vergleich zu den anderen überbetont wird. Diese Unausgewogenheiten und Einseitigkeiten in der Pastoral (die die Schizophrenien des Pastors widerspiegeln) schwächen den Weg des Glaubens und schränken die Möglichkeit einer intelligenten und kohärenten Berufungspastoral ein.

Wenn der Weg hingegen alle diese notwendigen Straßen des gläubigen Weges einschließt, wird der Weg geradliniger und die Suche und die Unterscheidung der Berufungen authentischer. Dies impliziert eine grundlegende Schlussfolgerung für die Pädagogik: „Entstehen Berufungen nicht aus dieser Erfahrung und dieser Einbindung in die Kirchengemeinschaft, *besteht die Gefahr, dass sie an der Wurzel verdorben sind und eine zweifelhafte Authentizität besitzen.*²³ Jugendliche (die vielleicht von ihren Pastoren dazu

²² Ich denke z.B. an den aktuellen Katechismus der italienischen Bischofskonferenz, der bereits eine klare und attraktive Berufsstruktur hat. Aber inwieweit sind sich die für die Katechese Verantwortlichen bewusst, dass die Katechese mit diesem Hilfsmittel Berufungskatechese ist? Ignoriert man dies, macht man die ganze Katechese zu nichts.

²³ Dies gilt normalerweise. Natürliche vergessen wir nicht, dass Gott auf tausend verschiedene Arten berufen kann. Eine sympathische Geschichte erzählt, dass einem Hungrigen, der zur Mittagszeit unter dem Küchenfenster eines Konventes vorbeiging, ein so unwiderstehlichen Duft guter und schmackhafter Speisen in die Nase stieg, dass er sich auf der Stelle dazu entschied, diesem Konvent beizutreten und Bruder zu werden (wir wissen nicht, ob er dieser Entscheidung treu geblieben ist, aber es bleibt zu hoffen, dass er nach der Befriedigung dieses Appetites andere Gründe zum Bleiben oder andere ... Appetite erlebt haben mag).

erzogen wurden) bevorzugen häufig eine dieser Funktionen (entweder arbeiten sie nur als Freiwillige oder sind von der Liturgie oder großen, idealistischen Theoretikern fast zu fasziniert).²⁴

Der Berufungserzieher muss also darauf achten, dass er zu einer Verpflichtung provoziert, die nicht dem Geschmack der Jugendlichen (oder seinem eigenen Geschmack), sondern der *objektiven Erfahrung des Glaubens* entspricht. Diese kann per Definition nicht gezähmt werden. Nur im Respekt für diesen *objektiven* Maßstab darf der eigene, *subjektive* Maßstab erahnbar werden.

An diesem Punkt ist die Mittlerschaft nicht mehr nur theologisch oder pädagogisch, sondern auch psychologisch.

c) Psychologische Mittlerschaft

Besonders den heutigen Jugendlichen fällt der Schritt zu dieser Mittlerschaft nicht leicht, weil sie gewöhnt sind, die subjektive Seite, ihre eigene persönliche Interpretation gegenüber der objektiven Seite zu bevorzugen.

Andererseits findet der Animateur der Berufung gerade hier seine Berufung zum wahren und eigentlichen Erzieher im Glauben und Lehrer der Berufungsentscheidung. Er muss vermitteln, dass „*die Objektivität der Subjektivität vorangeht*“ und dass es im Interesse des Jugendlichen liegt „zu lernen, dieser den Vorrang zu lassen, wenn er sich selbst und das, wozu er gerufen ist, wirklich entdecken möchte“²⁵.

Dieses Prinzip mag unpopulär und schwer zu befolgen scheinen; deshalb ist das lebendige Zeugnis einer Gemeinde unverzichtbar. Es bezeugt den gläubigen Lebensstil, den normalen Weg, der in den Glauben einführt und ihn in der gläubigen Hingabe, die alle mit einbezieht, wachsen lässt sowie die authentische Glaubenskultur, in die man geboren wird und von der man sich immer mehr genährt und gehalten fühlt. Dieses Prinzip ist aber auch auf menschlicher Ebene gültig: Es gibt eine präzise Objektivität oder ein normatives Kriterium, das in letzter Hinsicht auf der Natur des Menschen beruht und das ein obligatorischer Schritt für diejenigen ist, der sich seiner Wahrheit gemäß realisieren möchte. Der Jugendliche muss also verstehen, dass er zuerst das werden muss, wozu jeder Mensch auf menschlicher Ebene

²⁴ Die heutige Zeit kann bei ausreichendem Nachdenken nicht als Zeit eines allumfassenden Materialismus, sondern als Zeit eines verstärkten und vielleicht sogar übertriebenen Spiritualismus charakterisiert werden. Sie läuft Gefahr, völlig vom Subjekt beherrscht zu werden, das häufig keine objektiven Bezugspunkte hat und oft kein entscheidendes Resultat hervorbringt.

²⁵ NVNE 28.

berufen ist, um sich selbst kennen zu lernen und zu realisieren. Dies gilt ebenso und umso mehr auf spiritueller Ebene: Er muss verstehen, dass er *werden muss, was Gott von jedem Menschen will, um zu verstehen, was er im Besonderen von ihm erwartet.*²⁶ Deshalb entwickelt sich die Norm für das Erkennen des eigenen Weges aus der Beteiligung an den Wegen, auf denen der Glaube in der Gemeinde wächst. Man kann sagen: *Das Zugehörigkeitsgefühl schützt und garantiert die Identität.* Dies gilt nicht nur für die Erweckung der Berufung oder die Allgemeinbildung, sondern für das ganze Leben. Man kann anders sagen, dass es eine Objektivität gibt, die die Subjektivität rettet (und einen Gemeinsinn, der zur Entdeckung des Ichs führt). Ebenso schützt die Wahrheit die Freiheit. Deshalb muss der Hirte ebenso wie der Erzieher (die beide Animateure der Berufung sind) auf dem normativen Weg der gläubigen Gemeinde auf diese objektive Wahrheit hinweisen und zu ihr führen. Dabei sollte er stets bedenken, dass „die Berufungspädagogik die Grundlage eines gläubigen Weges ist“²⁷. In der Spur dieser objektiven Norm wird es dann auch möglich sein, den eigenen, originellen Weg des Zeugnisses für die Wahrheit zu entdecken.²⁸

Dies ist der Grund dafür, dass die Wege der Berufung vieler Jugendlicher keine Mündung finden oder nie enden und in unendlichen Umlaufbahnen geparkt um sich selbst kreisen. Auch deshalb, weil die sichere und mutige Führung fehlt (oder der Führer es bevorzugt, Parkwächter zu sein) oder weil das Leben der gläubigen Gemeinde in sich widersprüchlich und nicht geradlinig ist, weil die vier Wege nicht ausgewogen präsentiert werden (wegen der subjektiven Sympathien des Pastors oder anderer pastoraler Mitarbeiter) und sie deshalb subtil unausgewogen sind oder weil sie noch nicht die Methode oder der Stil der Berufung für alle geworden sind.

d) Persönlicher Mittlerschaft

Schließlich gibt es die unverzichtbare Mittlerschaft der Personen, die an der Erweckung der Berufungen beteiligt sind. Man wird durch Ansteckung zum Animateur von Berufung, dank persönlicher Zeugnisse, wie wir bereits betont haben, aber – möchte ich nun hinzufügen – vor allem dann, wenn es ein *Netzwerk von Zeugen* gibt.

²⁶ In meinem Buch *Vita consecrata. Itinerario formativo lungo la via di Emmaus*, Cinisello B. 2003, S. 77-84 habe ich diese Logik für die Ausbildung entwickelt.

²⁷ *Schlussvorschläge* des Europäischen Kongresses für die Berufungen, 10, in *NVNE* 28.

²⁸ *NVNE* 28.

Die Rolle des Berufungsanimators verändert sich heute notwendigerweise. Aus einem Faktotum, das alle mit der Berufung zusammenhängenden Aufgaben auf sich nehmen und auf sich konzentrieren muss, haben sich *verschiedene Rollen* herausgebildet, die der intrinsisch gemeindlichen Natur der Erweckung der Berufung besser Rechnung tragen. Die Gemeinde ist von dieser Entwicklung unmittelbar betroffen. Sie kann zu ihrer Evolution in einer sich verändernden Welt beitragen und sie zum unverzichtbaren Glied einer intelligenten kirchlichen Berufungspastoral machen.

Wir wollen nicht sagen, die Figur des Erweckers der Berufung solle verschwinden ... wir alle müssen Berufungsanimatoren werden. Wir sollten bei der Beschreibung der utopischen Zukunft, die noch nicht existiert, vorsichtig sein. Ich glaube, dass eine solche Figur generell und besonders auf institutioneller Ebene (wie einer Diözese oder einem Institut) noch nötig ist; aber vor allem als *Animateur der Berufungsanimatoren* oder der Ebene der Berufung, auf die er unmittelbaren Einfluss hat²⁹, und der *oportune et importune* nicht aufhört, alle an diese Pflicht zu erinnern, v.a. diejenigen, die sich verstecken, und die Gemeinden, die sich vor Berufungen verstecken. Als *Berufungsunternehmer* soll er die gemeinsame Ökonomie der Diözese oder der religiösen Familie organisieren und so eine diesbezügliche Kultur oder ein Netzwerk kollektiver und konvergenter Verantwortung schaffen.

Eine entsprechende Figur mit derselben Zielsetzung sollte auch der Hauptverantwortliche für das Wachstum im Glauben in einer Pfarrgemeinde sein, deren Reife im Glauben – wie wir bereits ausgeführt haben – sich darin zeigt, dass *alle* ihre jeweilige Berufung in gemeinschaftlicher Verantwortung für die der anderen leben: Berufene werden zu Rufern. Deshalb muss der Presbyter als Hauptanimateur der Berufungen das Ziel verfolgen, idealerweise alle Gemeindeglieder zu Berufungsanimatoren zu machen.

Dazu muss er eine Kultur, d.h. eine erwachsene Glaubensmentalität, schaffen und die Verantwortung auf alle Ebenen der Gemeinde und ihre verschiedenen Verästelungen verteilen. Wir könnten sagen, dass es in einer Pfarrgemeinde eine unendliche Vielfalt an Ämtern gibt. Es ist schließlich besser, Verantwortung zu teilen als sich in einer Unzahl von Aktivitäten zu verlieren, die zu nichts oder zu wenig führen. Es ist besser, den Gläubigen auf verschiedenen Ebenen selbstverständlich als Berufungsanimateur auszubilden, als vereinzelt

²⁹ So wird es z.B. Aufgabe des Verantwortlichen einer Diözese sein, Berufungserwecker der Berufungserwecker eines Dekanats zu sein. Diese sollen ihrerseits Animatoren der gemeindlichen Berufungserwecker sein, die wiederum die Katecheten oder andere lokale pastorale Mitarbeiter zur Verantwortung rufen sollen usw. von Ebene zu Ebene. Dies mag als allgemeine Orientierung dienen (und gelte, mutatis mutandis, auch für die religiösen Institute).

aus dem Stegreif Aktivitäten zu organisieren oder Experten zu rufen, die die bekannten mehr oder weniger heldenhaften Zeugnisse ablegen, die Berufung als etwas außerordentliches erscheinen lassen.

Wir sind immer mehr davon überzeugt, dass sich das Problem der Berufung nur dann an der Wurzel packen lässt, wenn die gläubige Gemeinde als solche Verantwortung dafür übernimmt und sie sich der „Pflicht zum Rufen“ bewusst wird, die jeder Gläubige hat, der sein eigenes Gerufensein adäquat lebt. Angerufensein und Rufen, die Annahme der eigenen Berufung und die Verantwortung für die Berufung der anderen sind in der christlichen Existenz in einem Netz konvergierender Verantwortungen untrennbar verbunden.

Das Berufungsamt obliegt der *Gemeinde der Gläubigen, jedem Gläubigen*. Eltern und Erzieher, Lehrer und Katecheten, die Berufungserzieher sind, jeder große Bruder im Glauben und im Jüngersein hat diese präzise Verantwortung für die kleinen Geschwister. Nicht nur der Pfarrer und der Kaplan, der Geweihte oder der Katechet, sondern auch der Trainer der Sportmannschaft, nicht nur der Freiwillige der Caritas, sondern auch der ängstliche Gläubige. Auf diesem Weg könnte die Pfarrgemeinde auch immer mehr die Richtung einer Erneuerung in dieser sich verändernden Welt finde.

Auf diesem Weg wird die Kirchengemeinde immer mehr die Richtung der authentischen Glaubenserziehung in dieser sich verändernden Welt finden.

1. In der Pfarrgemeinde der Zukunft wird die Verkündigung des Glaubens in jedem pastoralen Handeln und in jedem Augenblick des Gemeindelebens immer mehr auch eine Berufung vorschlagen, die sich an alle in jeder Lebensphase wendet und für alle Berufungen und Ämter offen ist.
2. Die Kirchengemeinde müsste immer mehr zu einer wirklichen *Schule der Berufung* werden. Sie sollte ein Ort sein, der ruft und wo man die Erfahrung macht, das ganze Leben lang berufen zu sein. Ein Ort, wo man die Berufung der anderen verantwortungsvoll lebt und wo man zu Rufern des Glaubens, zu Erwachsenen im Glauben wird.
3. Um das *Erlernen der Entscheidung* zu erleichtern müsste die Kirchengemeinde stärker *provozieren* und den dramatischen Aspekt des Glaubens betonen, der die Option des Glaubens in alltägliche Entscheidungen umsetzt.

4. Der pastorale Gemeindemitarbeiter (der Presbyter ebenso wie die anderen Mitarbeiter) darf nie vergessen, dass eine Predigt, eine Sakramentenspendung (sei es die Taufe, die Krankensalbung oder die Trauung), eine Katechese, eine Anbetung des heiligen Sakramentes, ein Wüstentag, ein Gottesdienst, eine Beichte, eine Novene und alle anderen Aktivitäten nur dann eine liturgische Handlung und ein christliches Sakrament sind, wenn sie auf Berufung ausgerichtet sind und sie die strategische Frage stellen („Wozu bin ich durch dieses Wort, durch diese Gabe berufen?“). Sind diese nicht auf Berufung ausgerichtet, sind sie etwas anderes, nicht klar definiertes, aber in jedem Fall nutzlos und manchmal widersprüchlich (zum Kern der christlichen Botschaft) oder sogar heuchlerisch.
5. Eine Kirchengemeinde muss mit unendlicher Phantasie eine reiche Blüte von Ämtern hervorbringen. Sie darf nicht aus Priestern und Gemeindegliedern und vielleicht noch Kindergartenschwestern bestehen, sondern aus Gläubigen, die ihre eigene Berufung zum Wohl des gemeinsamen Gebäudes leben. In der Kirche Gottes blühen entweder alle Berufungen oder alle Berufungen sind in Gefahr und in der Krise, im Bewusstsein, dass jede Berufung eine eigene Würde hat.
6. Wie wir gesehen haben, leidet die Pfarrgemeinde an drei klassischen Übeln: mangelnde Kommunikation, mangelnde Kommunion und mangelnde Identität. Die Berufung (und die Berufungspädagogik) löst diese Pathologien sicher nicht wie durch Zauberhand auf. Dennoch hat sie zu allen dreien und zu den grundlegenden Bedürfnissen, die sie ausdrücken, etwas zu sagen. Sie zeigt einen Weg auf, wie die gute Nachricht präsentiert werden kann (als Gabe, die verantwortlich macht) und einen Beziehungsstil, der sich am Teilen der Ämter und Charismen inspiriert. Sie entwirft eine Kirche mit einem reicheren und diversifizierterem Gesicht, das wie ein Mosaik durch die Gegenwart aller schön wird.
7. Die Erweckung der Berufungen in der Gemeinde und die kontinuierliche Weiterbildung der pastoralen Mitarbeiter gehören zusammen. Wer sich um das eine bemüht, bemüht sich um das andere. Wer in beide investiert, trifft eine strategisch richtige Entscheidung.
8. Normalerweise hilft es einer Pfarrgemeinde bei der Umsetzung der Berufungspädagogik, wenn es ein Projekt für die Erweckung von Berufungen in der Diözese gibt. Auch hier müssen Einheiten mit einem gemeinsamen Ziel vernetzt

werden und eine Serie kohärenter Schritte vom Allgemeinen zum Besonderen geschaffen werden.

9. Für eine genuine Erweckung von Berufungen ist das Gebet fundamental. Es darf aber nicht als Alibi benutzt werden, um vom Nachdenken über anderes oder von der eigenen Verantwortung befreit zu werden. Das Gebet um Berufungen wird seinem Namen nur dann gerecht, wenn es nicht einfach die Stunden der Anbetung vervielfacht, um die Gnade von Berufungen ins Priesterseminar zu erflehen, sondern wenn es Verantwortung mit einem persönlichen Unternehmertum vereint. Strikt gesprochen können nicht alle um Berufungen beten, sondern nur die Berufenen, die es akzeptiert haben, selbst zu Rufern zu werden.
10. Allein durch die Gemeindeverbände löst sich kein Problem von selbst, aber diese können eine gute Gelegenheit sein, um der Pfarrgemeinde ein neues Gesicht zu geben und den Gläubigen mehr Verantwortung zu geben oder ihnen die eigene Verantwortung für das Wachstum der Gemeinde deutlich zu machen und endlich den Dienst des Laien zu aktivieren.